

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Band: 3 (1990)
Artikel: Bedenken gegen das Projekt Rheinkraftwerke
Autor: Adank, This
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle diese Anpassungen werden in die Betrachtungen des Umweltverträglichkeitsberichtes einfließen und werden dort entsprechend beurteilt. Die neuen technischen Daten sind im Kästchen zusammengestellt.

Umweltverträglichkeitsbericht (UVB)

In der Schweiz ist am 1. Januar 1985 das Umweltschutzgesetz in Kraft getreten, welches verlangt, dass für Bewilligungsge- suchte grösserer Projekte zusammen mit dem Projekt ein Bericht zur Umweltverträglichkeit bei den zuständigen Behörden einzureichen ist. Dieser Bericht wird dann durch die Behörden und durch die von den Behörden beauftragten Experten geprüft. Für die Rheinkraftwerke sind zwei Bewilligungsverfahren notwendig, das momentan laufende Konzessions- und danach das Baubewilligungsverfahren. Für beide Verfahren wird eine Umwelt

verträglichkeitsprüfung verlangt. Da im Jahre 1979 das Umweltschutzgesetz noch nicht in Kraft war, muss der UVB nun nachgereicht werden.

In einer zweiten Phase wird die Umweltverträglichkeit aufgrund des Bauprojektes vor der Bauausführung nochmals geprüft. Dabei werden auch Immissionsfragen der Baustelle beurteilt.

Bei der Ausarbeitung des UVB's stehen die folgenden Themen im Vordergrund:

- Geschiebetransport durch die Kraftwerk-Stufen
- Oberflächen- und Grundwasserqualität sowie Auswirkungen auf das Grundwasserregime
- Fischerei
- Natur und Landschaft.

Mit der Ausarbeitung des Berichtes werden nebst den Fachleuten des Studienkonsortiums auch verschiedene Experten und Hochschulinstitute beauftragt. Der Bericht wird aufzeigen, inwieweit über

das heutige Projekt hinaus, Massnahmen zur besseren Integrierung des Projektes in das Tal möglich sind. Das kann, nach der Prüfung durch die Behörden, durchaus zu weiteren Projektanpassungen führen.

Alternativen

Immer wieder ist in den Medien von alternativen Wünschen und Möglichkeiten die Rede. Das Studienkonsortium hat in dieser Hinsicht keine «tauben Ohren» und verfolgt brauchbare Ideen auch weiter. Was mit vertretbaren Mitteln realisierbar ist und die Sicherheit des Projektes nicht tangiert, soll sachlich geprüft und allenfalls berücksichtigt werden. Darin liegt, zum Teil wenigstens, auch der Sinn der Umweltverträglichkeitsprüfung. Das Studienkonsortium ist sehr daran interessiert, im Rheintal ein Werk zu erstellen, das für die Talschaft gesamthaft gesehen einen Gewinn bedeutet.

Bedenken gegen das Projekt Rheinkraftwerke

This Adank, Trübbach, Vereinigung zum Schutze des Rheins (VSR)

Ich habe den Rhein als Kind erlebt, habe darin gebadet und gefischt und hie und da auch eine Rheinlanke herausgeholt, damals, als diese Bodenseeforellen noch den Rhein heraufgestiegen sind, um an ihrem Herkunftsort zu laichen. Ich bin als kleiner Knirps über das angeschwemmte Sandholz geklettert im Hochwasser des Jahres 1927, unterhalb der Bahnbrücke über den Trübbach, wo alles vom Holz zugedeckt war, und bin auch prompt zwischen zwei Stämmen ins Wasser gefallen, und ein zufällig vor mir gehender Holzer half mir aus dem Bach. Ich habe den Rhein erlebt, wenn er Holz brachte aus dem Bündnerland, ich bin mit meinem Grossvater nachts barfuss am steilen Rheindamm gestanden und habe beim schwachen Licht einer Stallaterne Sandholz aus dem Rhein gezogen mit einer langen Latte, die vorne in einer Spitze und zwei herabhängenden Eisenkeilen endigte. Kurz, der Rhein war mir Gespieler, Freund und Holzlieferant schon in jungen Jahren.

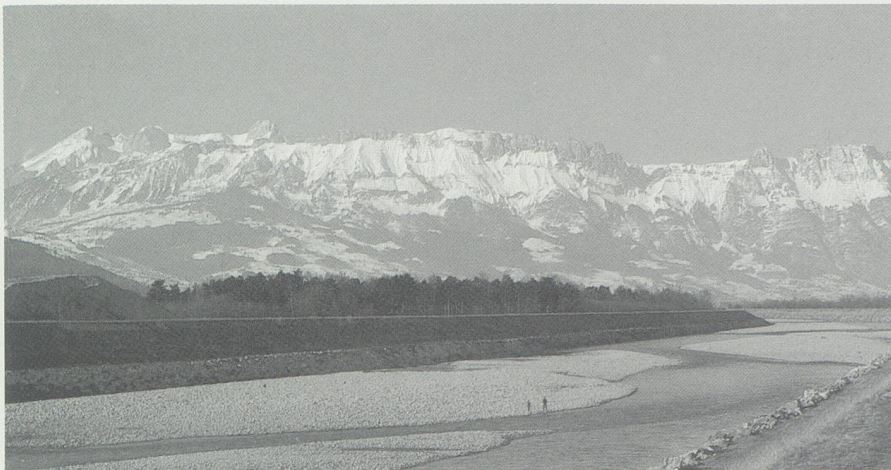
Der Rhein – gebändigte Natur

Der Rhein ist kein natürliches Gewässer mehr, sondern eingezwängt in steile Wuhre. Aber er hat sich seinen Charakter als Wildfluss dennoch gut bewahrt. Immer noch mäandriert er zwischen den Grenzen, die ihm die Menschen gesetzt haben: hier bildet er Kies- und Sandbänke und verschiebt sie; hier gibt es noch «Schweben», das heisst stille Wasser am untern Ende der Sandbänke, wo wir als Kinder gebadet haben. Auf den Sand- und Kiesbänken hat sich eine bunte Gesellschaft von Pflanzen und Tieren angesammelt und gerettet, auf der Innenseite der Hochwuhre hat sich eine Magerwiese als eine viele Kilometer lange Steppe ausgebildet, die Lebensraum für bedrohte Pflanzen und Tiere darstellt.

Störung oder Zerstörung durch Staustufen?

Vor einigen Jahren, ich erinnere mich gut daran, hat die Elektrowatt in Graubünden ein erstes Kraftwerkprojekt vorge-

stellt: Man plante, zwischen Domat-Ems und Fläsch acht Staustufen zu errichten. Doch in Graubünden bestehen andere rechtliche Voraussetzungen als im Kanton St.Gallen. Dort sind es die Gemeinden, die zuerst über die Nutzung der in ihrem Gebiet fliessenden Gewässer bestimmen können, erst in zweiter Linie kommt die Regierung in Chur. Das ist der Grund, dass bis jetzt bei jenem Vorhaben nichts weiteres geschah. Denn von Anfang an haben sich verschiedene Organisationen gegen das Projekt ausgesprochen. Durch diesen Widerstand liegt jenes Projekt zumindest vorläufig in den Schubladen, offiziell ist es aber noch nicht aufgegeben. 1979 trat die Motor Columbus mit dem Projekt Rheinkraftwerke Schweiz-Liechtenstein zwischen dem Ellhorn und der Illmündung hervor. Dieses trifft auf ganz andere Voraussetzungen. In unserem Talabschnitt ist der Rhein Landesgrenze, er hat keine natürlichen Ufer mehr wie weiter oben am Steilhang des Calanda, wo er sich bei Mastrils noch in grösserer Breite



Das Gesicht des Werdenberger Rheins. Soll es den letzten Rest seines ursprünglichen Charakters verlieren?

entfalten kann. Die Wasserhoheit liegt bei der Regierung des Fürstentums Liechtenstein und beim Bund, der auf schweizerischer Seite in Zusammenarbeit mit der St.Galler Regierung allein für die Konzessionserteilung zuständig ist.

Gründung der Vereinigung zum Schutze des Rheins

Zunächst habe ich mir nur wenige Gedanken zu diesen Projekten gemacht. In Gesprächen mit Wanderern, Badenden und vor allem mit Fischern wurde der Widerstand gegen dieses Vorhaben in mir wach. Nachdem zuerst nur der St.Gallisch-Apenzellische Naturschutzbund eindeutig dagegen war, konnte 1981 in Sevelen eine Vereinigung zum Schutze des Rheins gegründet werden; es gelang ihr von Anfang an, viele Leute zu sammeln, zu mobilisieren, und dem Widerstand in der Region eine Stimme zu geben. Die Gegnerschaft ist heute recht breit; auch in Liechtenstein, rheinabwärts und in Vorarlberg gibt es Leute, die sich kritisch mit den Folgen der Kraftwerke auseinandersetzen und diese darum ablehnen. Die Vereinigung arbeitet mit anderen Organisationen des Naturschutzes und den Fischern eng zusammen. Sie hat sich auch mit einer gut begründeten Eingabe am Einspracheverfahren gegen die Rheinkraftwerke beteiligt.

Wichtigste Argumente gegen die Rheinkraftwerke

Welches sind unsere Gründe gegen das geplante Werk? Flora und Fauna am Damm, auf den Kiesbänken und im Wasser selber müssen in ihrer Vielfalt erhal-

ten bleiben, denn hier ist der Rhein nicht nur Rückzugsgebiet für viele Arten in unserer Region, sondern auch notwendiges Rastbiotop für durchziehende Vogelgeschwärme.

Auch müssten die Fische über Fischtrepfen an ihre Laichplätze geführt werden. Hat man überlegt, was es für laichtragende Forellen bedeutet, den Aufgang durch fünf Fischtrepfen von je zehn Metern Höhe über zahlreiche Stufen zu suchen? Kann man annehmen, dass die Jungtiere den Rückweg aus den aufgestauten Abschnitten in die aussen herumgeführten Treppen finden? Was geschieht mit dem Fischbestand, wenn man nach der Realisierung dieses Projekts den «Endausbau» bis zum Bodensee hinunter in Angriff nimmt?

Nach dem Hochwasser von 1987 mit den unerwartet riesigen Holzmengen haben die Planer die Wehröffnungen von 17 auf 24 Meter verbreitert und glauben, damit die notwendige Sicherheit gewährleisten zu können. Geht die Rechnung aber auch auf, wenn die Zukunft – Stichworte Waldsterben, Klimaveränderung – andere Voraussetzungen schaffen wird?

Nicht zu vergessen sind die Beeinträchtigungen, die durch die siebenjährige Bauzeit entstehen. Diese wird mit Sicherheit zu grossen Störungen führen: Abdichtung, Sicherung und vermutlich Neubau eines Teils der bestehenden Dämme, teilweise Erhöhungen der Dämme um bis zu 2,5 Meter, Bau von Zufahrtsstrassen, Aushub und Fundamentierung im Rheinbett usw. Baden, Fischen, Zugang zu den Dammwegen werden erschwert oder unmöglich. Ob sich Surfer und Kanuten der-

einst dort fröhlich breitmachen können, wo jetzt noch der Regenpfeifer brütet und die vielen Orchideen stehen?

Gefahr für die reichen Grundwasservorkommen

Der Hauptgrund aber ist sicher die Gefahr für das Grundwasser des Rheins. Es wäre für das ganze Tal bis zum Bodensee eine gewaltige Katastrophe, wenn die heute fruchtbaren Wiesen und Äcker durch unkontrolliertes Steigen des Grundwasserspiegels versumpfen würden, oder aber langfristig versteppen müssten, weil die Flusssohle undurchlässig würde, wenn das fast stehende Wasser die feinen Schwebstoffe ablagern würde. Jährlich transportiert der Rhein Millionen von Kubikmetern Frachtstoffe in den Bodensee, das meiste davon sind feine Partikel. Das infiltrierende Wasser müsste bald einmal die feinen Kanäle verstopfen und abdichten. Wir glauben nicht, dass die vorgesehenen Spültage bei Hochwasserstand ausreichen, um die verstärkten Ablagerungen des gebremsten Flusses zu beseitigen. Im weiteren ist anzunehmen, dass der Aufbau der Talebene durch die Jahrtausende währende Tätigkeit des Rheins örtlich so verschieden strukturiert ist, dass die Auswirkungen im Wasserhaushalt für die einzelnen Gebiete sehr unterschiedlich sein würden. Von den Projektanten hören wir immer wieder, es bestehe keine Gefahr, das Problem des Grundwassers sei beim Bau der Staustufen kontrollierbar. Vorübergehend vielleicht schon, aber für wie lange? Es ist uns bewusst, dass der Grundwasserspiegel als Folge der Sohlenabsenkung der letzten 30 Jahre an verschiedenen Orten zu tief liegt. Aber es ist ein Trugschluss, zu glauben, dass die vorgesehene Aufstauung des Rheins dafür eine Lösung darstellt.

Keine Lösung der Energieprobleme

Die 490 Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie aus der Wasserkraft sind verlockend, das Problem der Energieversorgung vermögen sie aber nicht zu lösen. Wenn der Energiekonsum im gleichen Ausmass weiter ansteigt, geben die Rheinkraftwerke lediglich einen Aufschub, der auf schweizerische Verhältnisse bezogen auf einige Monate beschränkt ist! Da wird man in Zukunft ums Sparen und Begrenzen nicht herumkommen. Soll darum kurz vor der energiepolitischen Wende ein Projekt realisiert werden, das

noch ganz dem technokratischen Denken entstammt?

Studien zur Revitalisierung von Flüssen zeigen auf, welche Formen der Landschaftsgestaltung in der Zukunft wichtig werden: Sollen wir uns da kurz vor der Jahrtausendwende alle Möglichkeiten durch dieses Projekt verbauen? Unsere Antwort ist eindeutig: nein!

Es fragt sich natürlich, ob wir Projektgegner überhaupt eine Chance haben. Ich meine ja. Erstens müssen sich die Behörden beider Staaten erst noch intensiv mit dem Projekt befassen, wenn der Umweltverträglichkeitsbericht vorliegt und eine strenge Prüfung vorgenommen wird. Zweitens wird dafür ein Staatsvertrag notwendig sein, der vom Parlament behandelt werden muss und in der Schweiz dem fakultativen Referendum unterliegt. Dass wir es ergreifen werden, wenn unsere Bedenken weiter bestehen, ist fast sicher.

Bilder

Sepp Gähwiler, Buchs; Werner Wolgensinger, Sevelen. (Aus einer Kartenserie der Vereinigung zum Schutze des Rheins.)



Naherholungsgebiet Rhein: Die Kies- und Sandbänke sind auch für die einheimische Jugend beliebte Tummelplätze.

Naturnahe Gestaltung des Alpenrheins – eine Utopie?

Franco Schlegel, Mollis

Im letzten Jahrhundert hatten die Schweiz, Österreich und Liechtenstein eine sehr schwere Aufgabe zu bewältigen: die Rheinnot. Generationen von Bürgern, Politikern und Ingenieuren haben in grosser Opferbereitschaft, Entschlossenheit und Partnerschaft mit dem Rheinkorrektionswerk ein internationales Gemeinschaftswerk geschaffen, das als die wohl grösste Leistung zum Wohle der Rheintaler Bevölkerung betrachtet werden darf. Wenn das Rheinkorrektionswerk im grossen und ganzen auch gelungen ist und weite Talschaften von immer wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen befreit sind, so zeigen neue Rahmenbedingungen doch, dass nun die Zeit zu seiner umfassenden Weiterentwicklung gekommen ist. Denn das Werk ist noch nicht ganz fertig in seiner Technik und in seiner Eingliederung in die Landschaft. Das Rheintal im Geiste unserer Vorfahren in eine gute Zukunft zu führen, zu bewahren, wo es

Das in Anlehnung an die Natur mit Inseln, Mäandern und Flachwasserzonen umgestaltete Rheinknie beim Schollberg. Durch Verlegung des linken Hochwasserschutzdamms an die Autobahn gelingt es, den trockengefallenen Auenwald zu revitalisieren. Eine allfällige Wasserkraftnutzung hat sich der angestrebten Landschaftsentwicklung unterzuordnen. Insbesondere sind freie Fließstrecken auszusparen, und es werden Kleinkraftwerke mit geringen Fallhöhen von fünf bis sechs Metern vorgeschlagen.

